

TOM EGELAND

Der 13. Jünger



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Unmittelbar vor dem Tod der Archäologieprofessorin Victoria bekommt ihr Freund und Kollege Bjørn Beltø von ihrem Sohn einen Umschlag mit einem Schlüssel und einem Brief. Sie fordert ihn darin auf, sich endlich auf eine Professur zu bewerben und ein Rätsel zu lösen, das sie ihr Leben lang belastet hat. Beltø weiß nicht, wovon sie spricht, doch dann findet er heraus, dass Victoria in den Siebzigerjahren an einer Ausgrabung in Israel teilgenommen hat, die ohne ersichtlichen Grund von den Behörden gestoppt wurde. Niemand weiß, wonach damals gesucht und was gefunden wurde. Geleitet wurde die Ausgrabung von einem israelischen Archäologen namens Moshe Mendelsohn – doch der verschwand kurz darauf unter mysteriösen Umständen. Seine Tochter Rebecca erhofft sich nun von Beltø neue Erkenntnisse zum Schicksal ihres Vaters. Sie glaubt, dass er damals bei seinen Ausgrabungen etwas entdeckt hat, das die Grundfesten der Bibel erschüttern würde, wenn es ans Licht käme ...

Tom Egeland

Der 13. Jünger

Thriller

Aus dem Norwegischen von
Maike Dörries und Günther Frauenlob

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
»Den 13. Disippel« bei Aschehoug, Oslo.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe September 2017

Copyright © der Originalausgabe 2014 by H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard), Oslo

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Wilhelm Goldmann Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München

Design: Marius Renberg (www.mariusrenberg.no)

Coverfoto: Raymond Mosken

Redaktion: Sibylle Klöcker

AG · Herstellung: eS

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-48597-0

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



I

Oslo
(Tel Aviv)

Victoria

I

Sie weiß, dass sie sterben wird. Ich sehe es in ihrem Blick, bald ist es so weit, denkt sie.

Das Ende der einen Sache ist der Beginn einer anderen. Dieser Gedanke hat mir immer gefallen. Sogar der Tod bringt uns weiter, nicht in den Himmel, bewahre, aber vielleicht zu etwas, das wir uns nicht richtig vorstellen können.

Ihr Kopf ruht auf zwei Kissen. Die Haut spannt über dem Schädel. Ich halte ihre Hand und drücke sie vorsichtig, sie fühlt sich klamm und zerbrechlich an. Sie dreht den Kopf zur Seite und sieht mir in die Augen. Resignation liegt in ihrem Blick, aber keine Angst. Ihr Mund ist halb geöffnet, die Lippen blutleer. Sie sieht genauso aus wie Mama, bevor sie eingeschlafen ist.

Plötzlich hustet sie und reißt die Augen auf, ich lese die Verzweiflung in ihrem Blick: *Bjørn, ich muss dir etwas sagen!*

»Schhh«, flüstere ich, beuge mich zu ihr vor und streichle ihr über die Wange. Ihre Lippen formen eine lautlose Botschaft, aber die Worte wollen sich nicht von der Zunge lösen. Alles, was ich höre, ist das leise Zischen der Sauerstoffschläuche, die in ihrer Nase stecken. Sie seufzt, tief und rasselnd. Ich lege mein Ohr dicht an ihre rissigen Lippen.

Leises, kaum hörbares Stöhnen. Sie will so gerne etwas sagen, schafft es aber nicht.

»Lass uns später darüber sprechen«, sage ich leise.

Ihre Augen werden blank, wir wissen beide, dass es kein Später geben wird.

Hör mir zu, sagt ihr flehender Blick, *es ist wichtig!* Es gelingt ihr, den Arm etwas anzuheben. Eine mit weißem Tape befestigte Kanüle steckt in ihrem Handrücken. Aus dem Infusionsbeutel über dem Bett tropft ein Cocktail aus Beruhigungs- und Schmerzmitteln in ihren Körper, die Hoffnung, das Unausweichliche aufschieben zu können.

»Schhh«, hauche ich.

Sie gleitet in ein traumloses Dunkel. Eine Maschine überwacht den schwächer werdenden Puls. Sie zuckt zusammen, ihre Augenlider zittern, dann öffnen sie sich langsam. »...*oshe* ...«, murmelt sie. Ich verstehe nicht, was sie sagt. *Oshe?* Ich beuge mich dichter über sie: »Was hast du gesagt?« Sie versucht es zu wiederholen, aber heraus kommt nur ein Stöhnen, dann holt sie tief Luft.

»...*oshe!*«

Victoria war viele Jahre meine engste Kollegin und eine Art Freundin. Ich schreibe »eine Art«, weil wir nie privat etwas miteinander unternommen oder sonst irgendwas getan haben, was Freunde eben tun. Trotzdem war unser Verhältnis immer geprägt von Vertrautheit und Wärme, Humor und Zuneigung. Ich habe in Victoria immer eine gute Freundin gesehen, und ich glaube, sie empfand das genauso. Sie ist viel älter als ich, Professorin für Mittelalterarchäologie und führende Expertin für altnordische Baukultur. Ich selbst bin Privatdozent und wohl nur Experte für meine eigenen Komplexe und Wahnvorstellungen. In all den Jahren war Victoria eine Alliierte, eine Wissenschaftlerin, die mir den Rücken gestärkt, und eine Schulter, die mir Trost gespendet hat. Mehr als jeder andere hat sie mich zu motivieren versucht, mich um eine Professur

zu bemühen, aber ebenso lange habe ich ihre Aufforderungen ignoriert. *Professor Bjørn Beltø*. Lächerlich.

Die Tür geht auf. Jakob, ihr Sohn, schiebt sie mit dem Rücken auf. Jakob war es, der mich angerufen hat, als sie eingeliefert wurde. Er kommt gerade aus der Teeküche und hat zwei Pappbecher Kaffee geholt. Seine Hände zittern so, dass der Kaffee auf den Boden tropft. Er reicht mir einen der Becher und stellt den anderen auf den Bettwagen. Jakob betreibt in seiner Freizeit Krafttraining, er sieht aus wie ein gut gebauter, kanadischer Grizzly. Doch im Augenblick ist er einfach nur ein verwirrter, kleiner Junge, der im Begriff ist, seine Mutter zu verlieren.

Ich sollte etwas Tröstendes sagen, aber was? Wir wissen beide, dass sie sterben wird. Es ist allenfalls noch die Rede von Stunden oder Tagen.

»Mama?«, sagt Jakob. »Hörst du mich?«

Sie bewegt ihren Kopf etwas auf ihn zu.

»Mama, wir sind hier. Bjørn und ich sind bei dir. Papa kommt bald.« Seine Stimme ist kraftlos.

Sie versucht sich aufzurichten, aber es gelingt ihr nicht. Sie stöhnt. Jakob und ich sehen uns fragend an.

»Was sagst du, Mama?«

Es ist nicht Jakobs Blick, den sie sucht, sondern meiner. Sie strengt sich an, das Wort hervorzupressen: »...*osbe* ...«, stöhnt sie.

Dann dreht sie sich zu ihrem Sohn, als wollte sie noch mehr sagen, aber die Kraft hat sie bereits verlassen.

»Mama!«, sagt Jakob.

»Wir finden das noch raus«, sage ich. In erster Linie, um Victoria zu beruhigen. Es ist klar, dass sie uns etwas sagen will, etwas Wichtiges, aber sie schafft es nicht.

Embolischer Infarkt, hat der Arzt gesagt, der vor einer Weile hier war. Ein Partikel hat sich in einer Ader gelöst, ist mit dem Blut weitergeströmt und hat sich irgendwo im Hirn festgesetzt.

Ich versuche mir vorzustellen, was sie denkt. Sie weiß, dass sie sterben wird. Wir haben das alle vor uns – wir warten alle auf den Tod, müssen uns mit der Gewissheit versöhnen, dass das Herz irgendwann seinen letzten Schlag tut und man sich dann dem Dunkel hingeben muss.

//

Ich habe Menschen sterben sehen.

Und schon einmal habe ich eine Kollegin auf ihrem letzten Weg begleitet, habe ihre Hand gehalten, als ihr Herz zu schlagen aufhörte. Als Student war ich wahnsinnig in sie verliebt gewesen. Sie hieß Grethe und war meine Professorin und Freundin.

Das ist jetzt fünfzehn Jahre her. Im Spätsommer desselben Jahres entdeckten französische, britische und amerikanische Archäologen einen Sarkophag unter dem Steinboden der uralten Kirche Le Lieu, im Volksmund bekannt als Die Ruhe Christi, in Béziers in Frankreich. Ich war nicht dabei. Ich hatte damals andere Sorgen. Aber ich weiß, was für einen Fund sie gemacht haben. In dem Sarkophag lag das Skelett eines Mannes, der vor zweitausend Jahren gelebt hatte. Der Rest ist nicht schwer auszurechnen. Die Sensation wurde ganz bewusst totgeschwiegen, was nicht anders zu erwarten war.

Ende der Geschichte, dachte ich damals. Aber dem war natürlich nicht so.

Alles bewegt sich in Kreisen. Nichts endet jemals.

Es geht alles irgendwie auf andere Art und Weise weiter.

III

Eine Stunde später kommt Victorias Mann.

Ragnvald hastet durchs Leben, als liefe er immer der Zeit hinterher, was er auch tut, und so hetzt er auch dieses Mal – viel zu spät – ans Sterbebett seiner Frau. Er kommt von einer Sitzung in London. Ragnvald leitet einen lukrativen Betrieb, der Ventile für die Ölindustrie herstellt. Er strahlt Autorität aus. Männlichkeit. Silbergraue Haare. Markantes Gesicht voller Falten, aber trotzdem attraktiv. Seine Armbanduhr ist eine exklusive Patek Philippe. Das Jackett von Armani. Wie sein Sohn ist er groß, kräftig gebaut und muskulös.

»Gibt es was Neues?«, fragt er außer Atem. Er muss die Treppen hochgerannt sein.

»Sie ...«, beginnt Jakob, und seine Stimme versagt. In Anwesenheit seines Vaters bringt er kein Wort heraus.

»Der Arzt hat versprochen, noch einmal zu kommen, sobald du da bist«, sage ich.

»Oh, du bist auch da?«

Der Unterton ist unfreundlich, als wäre ihm erst jetzt aufgefallen, dass auch ich am Krankenbett sitze. Er setzt sich auf die Bettkante und streichelt Victorias Wange. Sein Gesicht verändert sich, fast unmerklich. »Victoria?«, flüstert er in ihr Ohr. »Ich bin's. Vic? Ich bin jetzt da.« Sein Gesicht wird weich, ein Zucken am Mundwinkel. Die Augen werden schmaler, glänzen. Die Lippen zittern. Hinter der stählernen Fassade scheint es also doch ein sanfteres Wesen zu geben, denke ich. Dieses Wesen muss es sein, das Victoria liebt. Den Unsichtbaren. Noch einmal streicht er ihr über die Wange. »Alles wird gut, Vic.«

Die Intimität wirkt fremd, dieser hingebungsvolle, zärtliche kleine Junge hinter dem harten Panzer. Die Illusion fällt au-

genblicklich in sich zusammen, als er den Blick hebt und bellt: »Gibt's hier keinen Kaffee?« Jakob springt auf, wie immer gehorsam, und entschwindet in die Teeküche. Ragnvald steht ebenfalls auf und tritt ans Fenster. Schwer zu sagen, ob er die Aussicht bewundert oder sein eigenes Spiegelbild. Sein Rücken ist breit wie eine Felswand.

Victoria hat mir erzählt, dass er demonstrativ das Haus verlassen hat, als Jakob zum ersten Mal seinen Lebensgefährten mitbrachte. Er hat Jakobs Freund nicht begrüßt, ihm nicht die Hand gegeben, kein Wort gesagt und ihn kaum eines Blickes gewürdigt. Erst am nächsten Tag kam er zurück.

Jakob balanciert drei Becher in den Händen. Ragnvald und ich nehmen ihm jeweils einen ab. Victoria wimmert leise. Wir drehen uns in einer synchronen Bewegung zu ihr um. Ihre Augen sind geschlossen. Sie ist nicht da.

Der Brief

I

Morten: »Sag es ihm!«

Jakob: »Nicht jetzt!«

»Doch!«

»Nein!«

Jakobs Blick weicht aus, Morten hat etwas von einem Auftragskiller.

Ich: »Wovon redet ihr eigentlich?«

Peinliche Stille.

Ich (vorsichtig): »Was sollst du mir sagen, Jakob?«

Jakob und Morten tauschen gereizte Blicke.

Morten: »Es geht um seine Mutter. Und um dich.«

Jakob und Morten wohnen zusammen in einer Zweizimmerwohnung, nicht weit entfernt vom Krankenhaus und der weiß gestrichenen Villa von Ragnvald und Victoria. Die Wohnung ist so minimalistisch eingerichtet, dass man glauben könnte, sie wären im Begriff auszuziehen.

Wir stehen auf dem winzigen Balkon. Es ist später Abend. Jakob holt ein Päckchen Zigaretten hervor, seine Hände zittern, als er sich eine anzündet. Im Krankenhaus haben die Ärzte Victoria für weitere Untersuchungen abgeholt – MRT und CT und wie sie alle heißen. Ragnvald und Jakob haben sie über Nacht nach Hause geschickt. Ragnvald hat ein Taxi

genommen, und Jakob hat mich auf dem Gepäckträger seines Rades mitgenommen, weil er mir seinen Lebensgefährten vorstellen wollte.

Morten ist Arzt. Klein und drahtig. Mit stechendem Blick, oder nein, das ist zu hart: mit intensivem Blick. Ich kann ihn nicht richtig einschätzen. Er ist gerade aus Afrika zurück, wo er für Ärzte ohne Grenzen gearbeitet hat. Er läuft die ganze Zeit mit einem Lächeln auf den Lippen herum und wirkt etwas überheblich, als wüsste er Dinge, von denen wir keine Ahnung haben, die er aber auch nicht mit uns teilen möchte.

Jakob ist Architekt und das genaue Gegenteil von Morten. Er hat den Körper eines Bauarbeiters, die Haltung eines Wolkenkratzers und den Blick eines Hundewelpen. Die wenigsten Menschen würden auf die Idee kommen, dass die beiden ein Paar sind. Keiner der beiden wirkt schwul oder auch nur feminin. Im Gegenteil. Morten ist in seiner Maskulinität fast militant.

»Jetzt sag es endlich!«, fordert Morten.

Ich erinnere mich noch an den Tag, als Victoria an meine Bürotür klopfte und mir erzählte, Jakob habe bei seinem letzten Besuch zu Hause verkündet, dass er schwul sei und mit Morten zusammenziehen wolle. Ragnvald war so außer sich über diese Mitteilung, dass Victoria im Nachhinein mehr mit der Überreaktion ihres Mannes als mit dem Outing ihres Sohnes beschäftigt war. Sie kenne Ragnvald nicht wieder, sagte sie mir. Und dass sie nicht verstehe, wieso sie das nicht eher begriffen hätte. Das Einzige, was sie daran ein bisschen traurig stimmte, war die Tatsache, dass sie nun nie Großmutter werden würde. Denn weder Jakob noch Morten wollten Kinder.

Morten nimmt eine Zigarette aus Jakobs Päckchen und zündet sie an. Jakob sieht ihm in die Augen. In seinem Blick liegt Hilflosigkeit, als flehte er seinen Freund an, ihn zu befreien.

Morten: »Sie will, dass du ihn Bjørn gibst.«

Ich: »Was geben?«

Jakob scheint kurz davor zu stehen, einen Zusammenbruch zu erleiden oder einen Wutanfall zu bekommen, es ist schwer zu sagen.

Ich: »Es gibt etwas, das ich bei deiner Mutter und deinem Vater nicht verstehe.«

Jakob sieht mich fragend an.

»Sie sind so unterschiedlich«, sage ich. »Trotzdem haben sie über vierzig Jahre zusammengehalten.«

»Unterschiedlich?« Morten verdreht die Augen. »Das hast du aber diplomatisch ausgedrückt.«

Jakob lächelt traurig. »Mama und Papa? Ich glaube, sie liebt alles, was an Vater anders ist. Und ja, er ist anders. Sie ist Akademikerin und Forscherin. Ständig auf der Suche, alles hinterfragend. Papa ist Geschäftsmann, zielbewusst, ein Karrieremensch, der seine Firma aus dem Nichts zu einem millionenschweren Betrieb aufgebaut hat.«

»Und so einen liebt sie?«, frage ich.

»Verstehst du denn nicht? Morten hat das auch nie verstanden. Dabei liegt es doch auf der Hand. Gegensätze ziehen sich an, heißt es. Außerdem sind sie beide extrem ehrgeizig. Das war immer so. Papa hat nicht die Professorin der Archäologie geheiratet, das ist sie mit den Jahren erst geworden. Er hat ein Hippiemädchen geheiratet, das damals Archäologie studiert hat. Ich glaube, Papa fand das irgendwie charmant. Sie war so herrlich anders. Statt sich eine hübsche, angepasste Frau aus dem politisch konservativen Flügel zu suchen, verliebte er sich in eine Radikale. Mit den Jahren haben sie sich vermutlich auseinandergelebt, schon möglich.«

Jakob ist ein wandelndes Lexikon für schlaue Lebensweisen.

»Und trotzdem halten sie noch immer zusammen«, sage ich.

Jakob nickt. »Ja, trotzdem.«

Morten: »Der Brief.«

Jakob: »Ich weiß nicht...«

Morten: »Jakob! Also ehrlich!«

Jakob sieht mich an. »Ich muss dir etwas sagen.« Wie ein Echo von Victorias unausgesprochenen Worten. »Mutter hat...«

Einen Augenblick fürchte ich, er könne in Tränen ausbrechen. Ich kann nur schlecht mit den Zusammenbrüchen anderer Menschen umgehen, werde dann immer schrecklich hilflos. Zum Glück sucht er nur nach den richtigen Worten.

»Vor vielen Jahren hat Mama mir etwas gegeben. Einen Umschlag, einen Brief.«

Ich wedele eine Mücke weg und warte auf die Fortsetzung. Sie ist kurz.

»An dich.«

Er inhaliert den Rauch der Zigarette und behält ihn eine ganze Weile in der Lunge, bevor er durch die Nase wieder ausatmet. Morten lächelt schelmisch. Er weiß, dass er gewonnen hat, und genießt den Triumph.

»Ein Brief? An mich?«, frage ich. »Warum hat sie ihn mir nicht selbst gegeben?«

»Weil sie wusste, dass du den Umschlag öffnen würdest.«

Sie kennt mich gut.

»Sie hat mich gebeten, ihn dir erst zu geben, wenn sie tot ist.«

Ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll. Wenn sie tot ist? Das klingt so verdammt schwülstig. Ich kenne Victoria als eine ziemlich pragmatische Frau. Und warum warten, bis sie tot ist?

»Seltsam, nicht wahr?«, sagt Morten und sieht mir tief in die Augen. Sein Blick ist beklemmend intim.

»Warum warten, bis sie tot ist?«, frage ich.

Jakob zuckt mit den Schultern. Die kurze, schnelle Bewe-

gung verrät, dass er nicht nur verwirrt ist, sondern auch ein bisschen eifersüchtig auf die Vertrautheit zwischen seiner Mutter und mir.

Mit der Schuhspitze schiebe ich eine Zigarettenkippe hin und her, sehe zu Jakob.

»Also. Victoria hat dir vor Jahren einen Brief anvertraut, den du an mich weitergeben sollst, wenn sie tot ist?« Meine Zusammenfassung klingt wie eine Frage, zweifelnd.

»Ja.«

»Einen Brief?«

»Einen versiegelten Umschlag. Ich weiß nicht, was drin ist.«

Er weicht meinem Blick aus, ihm ist die Situation ebenso unangenehm wie mir.

»Wir haben ihn natürlich nicht geöffnet«, sagt Morten.

»Aber warum ...«, beginne ich, um gleich wieder ins Stocken zu geraten.

»Ich habe natürlich gefragt«, sagt Jakob. »Aber sie wollte nicht mehr sagen.«

Er nimmt einen letzten Zug, lässt die Kippe auf den Balkonboden fallen und tritt sie aus.

»Jakob!«, murmelt Morten.

»Sie hätte den Umschlag auch Vater geben können oder einem gemeinsamen Kollegen von euch. Aber sie hat ihn mir gegeben.«

»Hast du ihn hier?«, frage ich.

»Ja.«

Pause.

»Kann ich ihn sehen?«

»Natürlich«, sagt Morten.

Jakob antwortet nicht. Sie ist ja auch noch nicht tot.

»Jakob!«, sagt Morten fordernd.

»Sie hat doch gesagt ...«

»Der Umschlag enthält etwas Wichtiges! Das ist doch klar.«

»Wir wissen nicht, ob ...«

»Mein Gott, natürlich wissen wir, dass der Inhalt wichtig ist! Warum sollte sie dich sonst bitten, ihn aufzubewahren und Bjørn zu geben?«

»Sie hat mich gebeten, ihn ihm erst zu geben, wenn sie tot ist«, sagt Jakob ausweichend.

»Aber du hast doch selbst gesehen, wie verzweifelt sie war. Es ist ihr letzter Wille«, sagt Morten.

»Aber ...«

»Es ist deine Verantwortung, falls der Brief etwas beinhaltet, das Bjørn oder wir erfahren sollten, bevor sie für immer von uns geht.«

»Wenn sie einen Brief hinterlassen hat«, sage ich, »muss es etwas sein, von dem sie *will*, dass wir es wissen.«

Warum ist es so wichtig für mich zu wissen, was Victorias Umschlag beinhaltet? Ich kann es nicht sagen. Nur dass es so ist. Gemeinsam mit Morten mache ich weiter Druck, bis Jakob widerstrebend unserem Drängen nachgibt. Meine Argumente sind gut, alle handeln von Victoria, nicht von mir. Ich kann quälend überzeugend sein, und in Morten habe ich einen schlagkräftigen Alliierten. Er stößt Jakob sanft an. Und diese Berührung krönt unseren gesammelten Einsatz. Ohne ein Wort geht Jakob durchs Wohnzimmer und weiter ins Schlafzimmer. Durch den Türspalt sehe ich ihn in einer Schublade wühlen. Mit einem höflichen Lächeln sehe ich Morten an, der breit grinst. Jakob kommt mit dem Umschlag wieder nach draußen, hält ihn zögernd in der Hand.

Morten: »Jetzt mach schon.«

Jakob sagt: »Ist sicher in Ordnung, oder?«

Langsam reicht er mir den Brief.

//

Ich wohne im zehnten Stock eines Hochhauses im Betzy Kjelbergs vei in Grefsen. Vor dem Fenster flimmern die Lichter der Großstadt, hinter mir liegt die Marka, Oslos großes Naherholungsgebiet, und um mich herum habe ich Wände, die mir Sicherheit geben. Ich schalte das Licht ein. Und den CD-Spieler. Die Wiener Philharmoniker, dirigiert von Lorin Maazel. Ich setze mich mit dem Brief an den Küchentisch. Ein weißer, gefütterter Umschlag. Versiegelt. *An Bjørn Beltø*. Darin liegt etwas Schweres, Flaches. Eine Münze oder vielleicht ein Schlüssel. Meine Hände zittern, als ich den Umschlag aufreiße. Und ganz richtig: Es ist ein Schlüssel. Er klebt an einer Karte mit einer handschriftlichen Nachricht:

Oslo, November 2004

*Liebster Bjørn,
vermutlich hast du die Nachricht bereits erhalten. Falls nicht,
wirst du es bald erfahren. Dann wirst du wissen, was es mit
dem Schlüssel auf sich hat. Wenn irgendjemand diesem Mysterium
auf den Grund gehen kann, dann du. Für mich ist es zu
spät. Es gibt für alles Gründe, aber damit will ich dich nicht
belästigen. Für mich haben sie so schon zu viel kaputt gemacht.
Lieber Bjørn, wenn du wüsstest, wie sehr ich dich schätze. Du
wirst immer einen ganz besonderen Platz in meinem Herzen
haben. Mein Freund, ich wünsche dir ein gutes Leben.*

*In Liebe,
deine Freundin & Kollegin
Victoria*

PS: Du erinnerst dich an unsere Gespräche über eine Professur? Ich hoffe, du bist Professor, wenn du das hier liest!

Der Ton ist typisch für sie, verspielt und neckend. Aber eigentlich sagt sie nichts. Im Gegenteil.

Nachricht? Was für eine Nachricht?

Mysterium? Was für ein Mysterium?

Gründe? Was für Gründe?

Und dann die Sache mit der Professur, natürlich musste sie noch einmal mit diesem Thema kommen. Victoria muss immer das letzte Wort haben. Selbst im Tod noch.

Erst jetzt kommen die Tränen. Zu Hause, hinter verschlossenen Türen, kann ich mich meiner Trauer hingeben. Ich heule Rotz und Wasser. Draußen, umgeben von Menschen, kann ich meine Gefühle nicht zeigen, da wirke ich auf andere sicher kalt und fokussiert auf all die praktischen Dinge, die erledigt werden müssen. Aber hier, allein in meinen eigenen vier Wänden, bin ich ganz ich. Ich sehe Victoria vor mir – lachend, lächelnd, nachdenklich. Und das wird es bald nicht mehr geben. Ein nicht zu ertragender Gedanke.

III

Jakob ruft an, während ich im Bad stehe und mir die Zähne putze. Ein Anflug von Panik: Victoria ist tot! Aber dann wird mir klar, dass er nur neugierig ist.

»Ein Schlüssel«, sage ich.

»Für was?«

»Davon stand da nichts.«

»Nur ein Schlüssel?

»Und ein kurzer Brief.«

»Was schreibt sie?«

»Sie verweist auf etwas, das ich irgendwann erfahren werde.«

»Was?«

»Mehr Informationen, hoffe ich. Und eine Erklärung, was ich mit dem Schlüssel soll.«

»Das sieht Mama gar nicht ähnlich.«

Ich höre ihm an, dass er mehr wissen will, aber er ist zu höflich, um zu fragen. Ich betrachte mich im Spiegel, bin unrasiert und unglaublich blass. Zahnpastaschaum im Mundwinkel. *Wie du wieder aussiehst, Mann*, zischt der Spiegel mich an.

»Sie schreibt, wenn jemand diesem Mysterium auf den Grund gehen kann, dann ich«, sage ich.

»Da hat sie sicher recht. Aber was für ein Mysterium?«

»Davon schreibt sie wiederum nichts.«

»Merkwürdig.«

»Und sie schreibt, dass es für sie zu spät ist und dass es für alles Gründe gibt.«

»Weißt du, was sie damit meint?«

Ich weiß nicht, was ich antworten soll.

Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du wahnsinnig blass bist?

Ich strecke dem Spiegel an der Wand die Zunge heraus.

»Sie schreibt, dass sie ihr schon zu viel kaputt gemacht haben, dass sie mich damit aber nicht belästigen will.«

»Sie?«

»Die Gründe, denke ich.«

»Und das sagt dir nichts?«

»Überhaupt nichts. Tut mir leid. Dir?«

Wir teilen uns das Schweigen für ein paar Sekunden. Dann fragt er, ob ich am nächsten Tag ins Krankenhaus komme. Ich verspreche es. Er sagt Gute Nacht und legt auf.

IV

... *oshe* ...

Ich wälze mich im Bett herum und drehe und wende dieses eine Wort. *Oshe*... *Galosche*... Der Verkehr unten auf der Ringstraße ist leise zu hören, ein gleichmäßiges, fernes Rauschen. *Brosche*...

Ich schlafe ein, ohne eine Antwort zu finden.

Das Geheimnis

I

Ein Schlüssel ohne Schloss. Ein Brief ohne Sinn. Ich weiß nicht, wo ich anfangen oder wonach ich suchen soll.

Jakob sitzt auf der Bettkante und hält Victorias Hand, als ich die Tür zum Krankenzimmer öffne.

Er weint. Sie ist tot, schießt mir durch den Kopf. Aber dann sehe ich, dass ihr Arm sich bewegt. Jakob wischt die Tränen ab, schluchzt ein paar Mal und sieht mich verlegen an. Unten auf der Straße startet ein Lastwagen. Ich ziehe einen Stuhl an das Bett, der Gummipfropfen des einen Beines quietscht laut über den Linoleumboden. Victoria zuckt zusammen. Ich ergreife ihre freie Hand und streichele sie. In der Stille lauschen wir dem gleichmäßigen Piepsen des Sauerstoffgerätes. Die Zeit vergeht langsam. Victoria liegt, klein wie ein Spatz, zwischen uns. Ihre Augenlider zucken, sie stößt röchelnde Laute aus, ihr Kopf kippt in meine Richtung. Eine Sekunde lang begegnen sich unsere Blicke, und tief, ganz tief darin erahne ich sie. Gleich darauf ist sie wieder verschwunden.

»...*osbe*...«, stöhnt sie.

Ich wundere mich, dass Ragnvald nicht da ist, will aber nicht fragen. Ein Arzt schaut herein. Mit seinen zerzausten Haaren sieht er aus, als käme er direkt von einem Stelldichein mit einer Krankenschwester in der Besenkammer. Als wäre Victoria

nicht anwesend, fasst er die letzten Untersuchungsergebnisse zusammen (nicht so gut), die Messwerte (nicht so gut) und die Prognosen (nicht so gut).

Der Arzt geht wieder. Die Stunden vergehen. Wo bleibt Ragnvald? Jakob und ich sitzen links und rechts an Victorias Bett und hoffen, dass sie noch einmal zu Bewusstsein kommt. Wenigstens einen kurzen Augenblick. Sie atmet tief durch die Nase. Jeder Atemzug klingt wie der letzte.

Jakob und ich gehen nacheinander runter in die Cafeteria, um etwas zu essen. Gegen vier Uhr kommt Ragnvald, und ich verabschiede mich. Jakob bleibt mit seinem Vater sitzen.

//

In den letzten Jahren hatten Victoria und ich jeweils die Schlüssel zum Büro des anderen, hauptsächlich aus praktischen Gesichtspunkten. Zum Beispiel, wenn man auf einer Konferenz irgendwo auf der Welt ist und unbedingt den Titel einer Doktorarbeit braucht, die in einem Stapel auf dem Schreibtisch liegt. Oder wenn man zu Hause arbeitet und eine wichtige Visitenkarte in der Schreibtischschublade vergessen hat. Auf diese Weise haben wir uns einige Male gegenseitig aus der Klemme helfen können.

Victorias Büro ist wesentlich aufgeräumter und besser organisiert als meins. Die Bücher in den Regalen sind thematisch und alphabetisch sortiert, die Aktenordner chronologisch. Mir fällt auf, dass es für 1978 zwei Ordner gibt. Der eine ist wie alle anderen nur mit der Jahreszahl beschriftet. Auf dem anderen steht ISRAEL 1978. Israel. Ich ziehe ihn heraus. Ein Pass fällt zu Boden, rot und verblichen, fleckig. Ich blättere ihn durch.

Das Interessanteste darin sind die Einreisestempel nach Israel von 1977 und 1978. Im Ordner finde ich ein paar zusammengeheftete Blätter von einem Notizblock, auf denen Victoria stichwortartige Notizen zu einer archäologischen Ausgrabung gemacht hat. Dahinter fünf Briefe eines Archäologen aus Jerusalem, der nur mit M~ signiert ist und mehrfach auf eine zukünftige Ausgrabung verweist, auf die er sehr gespannt ist. Auf einem dünnen blauen Blatt mit einem Äskulapstab als Logo meine ich eine handschriftliche Rechnung auf Hebräisch zu erkennen. גולק בודהא, דליימ אפור. Eine auf Englisch verfasste Erklärung der Universität Oslo bestätigt, dass Victoria dort als Archäologin angestellt ist. Ich finde ein paar Bilder mit einer jungen Victoria inmitten einer Gruppe von Frauen und Männern, vermutlich Archäologen an einer Ausgrabungsstätte. In der Zeit eingefrorene Augenblicke. Der Mittelteil des Ortsnamens auf einem der Fotos ist beim Abziehen des Klebestreifens mit der oberen Schicht des Fotopapiers verschwunden, übrig sind nur noch das K am Anfang und ein M am Ende. Offenbar hat Victoria 1978 an einer Ausgrabung in K---M in Israel teilgenommen, zusammen mit dem Archäologen M~. Das hilft mir auch nicht viel weiter.

Ich begeben mich in mein eigenes Büro und google israelische Ortsnamen, die mit K beginnen und auf M enden. Kiryat Yam? Kfar darom? Kissufim? Kramim? Kfar Blum? Kapernaum? Kfar Menahem? Kiryat Anavim?

Wenn jemand diesem Mysterium wirklich auf den Grund gehen kann, dann du. Für mich ist es zu spät. Es gibt für alles Gründe.

Ich rufe Jakob aus dem Büro an und frage, ob wir uns bei seinem Vater treffen können.

»Worum geht's?« Seine Stimme ist überraschend scharf.

»Es geht um deine Mutter.«

»Ja?«

»Und was du weißt.«

»Aha?«

»Stimmt was nicht?«

Stille.

»Jakob?«

»Es ist nichts. Oder – ich versteh das nicht. Ich wurde gerade kontaktiert ...«

»Kontaktiert?«

»Von jemandem, der etwas Wichtiges über Mutter mitzuteilen hätte.«

»Was?«

»Etwas aus der Vergangenheit.«

»Du weißt nicht, worum es geht?«

»Nein.«

»Wer hat dich kontaktiert?«

»Das kann ich dir nicht sagen.«

»Wieso nicht?«

»Weil er darauf bestanden hat.«

Mir liegt ein weiteres *Wer* auf der Zunge, aber ich beherrsche mich. Zumindest weiß ich jetzt, dass es ein Mann war.

»Ach, vergiss es einfach«, sagt Jakob. »Wenn es relevant ist, werde ich dir davon berichten, nachdem ich ihn getroffen habe. Aber weshalb hast du eigentlich angerufen?«

Wieder diese mitleidige Resignation über die Nervensägen im Leben.

»Ich bin auf ein paar Unterlagen und Fotos gestoßen. Von deiner Mutter.«

»Aha, was für Fotos?«

»Von ihrer Arbeit. Ich dachte mir, das könnte deinen Vater und dich interessieren.«

Jakob gibt mir die Adresse seiner Eltern und sagt, er werde seinen Vater vorwarnen, dass wir zu Besuch kämen.

III

Meine Schritte knirschen auf dem Kiesweg, als ich von der ruhigen Seitenstraße abbiege, die nach Kirschblüte und Gegrilltem riecht. Ich steige die Schiefertreppe hoch, klingele und höre so etwas wie das Glockenspiel von Notre Dame. Im angrenzenden Garten kläfft eine giftige kleine Töle, die sich für den Schrecken der Nachbarschaft hält. Nach einer Weile öffnet Ragnvald die Tür. Finsterer Blick, kein Lächeln, kein Händedruck.

»Jakob ist noch nicht da«, sagt er abweisend.

Ich rechne fast damit, dass ich draußen warten muss, bis Jakob kommt, ehe er mich reinlässt. Der Nachbarhund kläfft irgendwo im Gebüsch. Ehe ich noch etwa sagen kann, fragt er: »Was haben Sie gefunden?«

»Ein paar von Victorias Unterlagen.«

»Aha?«

»Älteren Datums.«

»Alte Unterlagen von Victoria?« Er mustert mich mit nachdrücklich fragendem Blick.

Mir wird erst jetzt bewusst, dass Jakob seinem Vater vermutlich noch nichts von dem Umschlag mit dem Schlüssel und der Karte erzählt hat. Folglich weiß er auch nicht, was ich hier will.

»Ja. Ich habe Unterlagen, Notizen und Fotos von Victoria gefunden und mir gedacht, dass Sie sie vielleicht sehen wollen.«

Ehe ich weiterreden kann, verändert sich Ragnvalds Gesichtsausdruck. »Was treiben Sie eigentlich, Beltø?«

»Ich...«

»Warum wühlen Sie in Victorias Vergangenheit herum?«

Ich weiß nicht recht, was ich darauf antworten soll. Aus Loyalität Jakob und Victoria gegenüber will ich ihm nur un-

gern von ihrem Gruß aus der Vergangenheit erzählen. Zumindest nicht, solange ich selber nicht mehr weiß.

»Ich wühle nicht in ihrer Vergangenheit herum«, sage ich leise. »Ich bin beim Durchgehen einiger Arbeitsunterlagen darauf gestoßen.«

Das ist keine direkte Lüge, auch wenn es die Wahrheit ein wenig verschleiert.

»Was haben Sie mit Victorias Unterlagen zu schaffen?«

Mein Gewissen meldet sich. Er hat vollkommen recht. Sie ist noch nicht tot. Aber ich tue so, als ob.

»Bevor sie krank wurde, hat sie mir einen Karton mit Unterlagen zum Archivieren gegeben«, lüge ich. »Da haben sich offenbar ein paar persönliche Papiere untergemogelt.«

Aus seinem Blick spricht größte Skepsis, aber er sagt keinen Ton. Damit erspart er mir, mir weitere Lügen ausdenken zu müssen.

»Darf ich ...« Ich signalisiere mit einem kurzen Nicken, dass ich gerne eintreten würde.

Allernädigt öffnet er mir die Tür. Auf dem Flur ziehe ich die Schuhe aus. Wir durchqueren eine große Halle mit geschlossenen Türen und gehen eine breite, geschwungene Treppe ins obere Stockwerk hoch. Das Wohnzimmer ist dunkel und üppig möbliert. Burgunderfarbene Samttapete, vergoldete Stuckleisten, Perserteppiche, Rokokosalon, Kronleuchter. Ich kann mir schwerlich vorstellen, dass Victoria auch nur ein Wörtchen mitgeredet hat, als es um die Inneneinrichtung ging.

»Persönliche Papiere?«, fragt er.

Ich setze mich. Begreife Victorias Beziehung zu diesem Mann überhaupt nicht. Er ist so anderes als sie. Großwildjäger, Amateurschütze, Freimaurer, begeisterter Anhänger von Pferdesport und Glücksspiel. Ragnvald gehört zu den Männern, die sich mit einem frisch gebügelten Taschentuch in der Brusttasche dekorieren. Ist es diese Andersartigkeit, die sie angezo-

gen hat, wie Jakob glaubt? In den frühen Siebzigern, als sie sich kennengelernt haben, war sie Radikale, während er ein Stockkonservativer war. Das hat sie mir mal mit einem resignierten Lachen erzählt. Trotz all der frappierenden Unterschiede hat sie offensichtlich etwas in ihm gesehen, für das ich blind bin.

Zwischen den Tischbeinen kommt eine braune Katze zum Vorschein. Sie sieht aus wie ein Biber. Victoria hat mir von ihr erzählt. Wenn ich mich recht entsinne, heißt sie Fax. Ich habe ein angestrengtes Verhältnis zu Katzen. Sie hassen mich.

Die Eingangstür geht auf und knallt im nächsten Moment so fest zu, dass das Porzellan klirrt.

»Tut mir leid!«, ruft Jakob. »Der Wind!«

»Du bist spät«, sagt Ragnvald.

Jakob nimmt den Fahrradhelm ab, als er das Wohnzimmer betritt.

»Morten kommt nicht?«, frage ich.

»Er ist ins Fjell gefahren. Zur Jagd.«

Ragnvald murmelt etwas, ich verstehe *auch gut*, bin mir aber nicht sicher. Wir begeben uns weiter ins Esszimmer und setzen uns an den großen Tisch. Ich klappe den Ordner auf und nehme zuerst den Pass heraus.

»Mutter hat einen Brief an Bjørn geschrieben«, erklärt Jakob.

»Mehr eine Karte als einen Brief«, füge ich hinzu. »Mit einem Schlüssel.«

»Was für ein Schlüssel?«, fragt Ragnvald.

»Das versuche ich herauszukriegen.«

Ragnvald bedenkt Jakob und mich mit einem vorwurfsvollen Blick, als hätten wir etwas verbrochen.

»Aus den Unterlagen geht hervor, dass Victoria 1977 und 78 mehrmals in Israel gewesen ist«, sage ich.

»Ja, sie hat an einer Ausgrabung teilgenommen.« Ragnvalds Stimme ist trotziger und kälter. »Ist das nicht die Hauptbeschäftigung von euch Archäologen?«

»Wissen Sie, was sie dort gefunden oder wonach sie gesucht haben?«

Er schüttelt den Kopf. »Im Laufe des Herbstes 77 und Frühjahres 78 war sie drei-, viermal dort. Die letzte Reise hat sie Mitte Juli angetreten, sie ist dann ein paar Monate dort geblieben.«

»Wissen Sie, wo genau sie war?«

»Auf biblischem Boden.«

»Auf biblischem Boden?«

»So hat sie es gesagt.«

»Erinnern Sie sich noch, wo in Israel die Ausgrabung stattgefunden hat?«

»Sie hat das bestimmt erzählt. Auf jeden Fall ist sie nach Tel Aviv geflogen, von dort waren es dann noch ein paar Stunden mit dem Wagen.«

»Aber wonach sie gesucht haben, hat sie nicht erzählt?«

»Ein Grab, soweit ich das verstanden habe.«

»Wessen Grab?«

»Dazu hat sie nichts gesagt.«

»Und Sie haben nicht gefragt?«

»Victorias Arbeit hat mich ehrlich gesagt nie sonderlich interessiert.«

»Wissen Sie noch, wann genau sie zurückkam?«

»Im Spätsommer. Viel früher als geplant. Mitte September. Das Projekt war geplatzt. Victoria war enttäuscht, daran erinnere ich mich gut. Schwer enttäuscht.«

»Haben Sie erfahren, was geschehen ist?«

»Nein.«

»Warum ist sie nach Hause gekommen?«

»Die israelischen Behörden haben sich eingemischt und die Arbeit gestoppt.«

Ich blättere in den zusammengehefteten Seiten aus ihrem Notizblock, finde darin aber keine weiteren Anhaltspunkte.

Also zeige ich ihnen die fünf Briefe von diesem M~.

»Kennen Sie einen Archäologen, mit dem sie zusammen in Jerusalem gearbeitet hat? Sein Name beginnt mit M. Er schreibt von einer Ausgrabung, die ...«

»Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass ich mich an die Namen von Victorias Mitarbeitern aus den Siebzigern erinnere?«

»Nein, natürlich nicht.«

»Und was spielt das für eine Rolle?«

Mein Blick wandert hilfeschend zu Jakob, aber dort ist keine Hilfe zu erwarten. Ich wedele mit dem blauen Blatt mit dem hebräischen Text und dem Äskulapstab herum und zeige ihnen die Fotos von Victoria und ihren Kollegen. Erkennen sie irgendwelche Gesichter darauf wieder? Jakob und Ragnvald blättern die Fotos durch. Keiner von beiden erkennt irgendwen.

»Vielleicht finden wir ja etwas in ihrer Schublade«, sagt Jakob mit einem Nicken in Richtung Eingangshalle und Treppe.

Ragnvald schneidet eine resignierte Grimasse. Ich schaue Jakob fragend an. Ihre Schublade?

»Mutter hat eine Kommode«, erklärt er. »Auf dem Dachboden. Sie bewahrt darin alles Mögliche auf. Lauter altes Zeug.«

IV

Schräg einfallende Lichtsäulen. Die Luft ist warm und stickig. Es riecht irgendwie nach Gewürzen. Der Dachboden ist erstaunlich aufgeräumt: Pappkartons, Koffer, Kleiderständer mit Kleidern in durchsichtigen Plastikhüllen, Schränke und Kommoden. Eine Regalsektion mit Ragnvalds Pokalen aus den Jahren im Osloer Schießclub. Alte Angeln und Jagdtrophäen.

Goldenes Sommerlicht sickert durch die Dachluke. Jakob öffnet ein Fenster, um frische Luft hereinzulassen, und zeigt mir eine Mahagonikommode. Er zieht eine Schublade auf. Sie ist randvoll mit Papieren, Briefen, Formularen und Fotoalben.

»Wenn das, was sie mir mitteilen will, so streng geheim ist, wird sie es wohl kaum in einer Schublade auf dem Dachboden aufbewahren«, sage ich halb fragend.

»Aber vielleicht einen weiteren Hinweis? Mama konnte nichts wegwerfen. Vater ist da komplett anders, völlig unsentimental. Ich glaube, er hat nicht ein einziges Bild behalten, das ich im Kindergarten für ihn gemalt habe. Mama hat ihre alle aufbewahrt.«

Wir nehmen die Papiere und Fotos aus der ersten Schublade heraus. Stapelweise alte Weihnachtskarten. Protokolle von Jahrestagungen irgendwelcher Fördervereine. Zeichnungen. Ein vergilbtes Foto von Jakob auf einer Rodelbahn und auf einem Sprungbrett. Eine Erinnerung an den nächsten Impftermin. Ein A4-Kalender aus Pappe, das Jahr 1983 mit Geburtstagen, Sitzungen und Urlauben in winzig kleinen Kugelschreiberbuchstaben. Vergessene Augenblicke.

Wir sitzen in der drückenden Hitze des Dachbodens und blättern uns durch die Vergangenheit von Victoria und ihrer Familie.

Ragnvald sitzt am Esstisch, als wir vom Dachboden herunterkommen, er hat Victorias Unterlagen vor sich ausgebreitet. Noch genauso verbissen wie vorher. Ich verstehe nicht, woher seine Verbitterung rührt. Er hat Kopien von allem gemacht, was ich mitgebracht habe, ohne mich zu fragen, ob das für mich okay ist. Aber es sind schließlich nicht meine Unterlagen. Streng genommen gehören sie seiner Frau, er hat ein größeres Anrecht darauf als ich. Auch wenn ich sie gefunden habe. »Ich habe das eine oder andere davon an einen israelischen Freund

gefaxt«, sagt er. »In der Hoffnung, dass er etwas dazu sagen kann.«

Er fragt, ob er die Fotos bis auf Weiteres behalten darf, um in einem Fotolabor Abzüge davon machen zu lassen.

V

Ragnvald und Jakob sitzen über Victorias Unterlagen gebeugt, als ich mich gegen neun Uhr verabschiede. Es ist ein heller Abend, irgendwo wird gegrillt, es duftet nach Pollen, ein Kind schreit. Die Nachbartöle kläfft. Jakobs Rad lehnt an einem Busch. Als ich auf die Straße trete, klingelt mein Handy. Auf der anderen Straßenseite steht ein schwarzer Mercedes mit laufendem Motor. Durch die getönten Scheiben kann ich nicht erkennen, wer darin sitzt, aber ich sehe das gelbblaue Diplomatenschild. Das passt ins Viertel. Ich schaue auf das Display: unbekannte Nummer.

»Beltø«, antworte ich.

»Bjørn Beltø?«, fragt eine rostige Altmännerstimme. »Guten Abend. Mein Name ist Joachim Wangberg. Ich arbeite am Institut für Archäologie und Sozialanthropologie in Tromsø. Ich habe alles gelesen, was Sie geschrieben haben, mit großer Begeisterung.«

Lob macht mich verlegen. Nicht dass ich es nicht zu schätzen wüsste, aber ich weiß nie, wie ich darauf reagieren soll.

»Ich habe gehört, dass Victoria einen Schlaganfall hatte«, fährt er fort. »Wie furchtbar! Wie geht es ihr?«

Ich sage, dass wir das Beste hoffen. Was so weit stimmt, aber keine sehr erschöpfende Antwort ist.

»Terje Storberget hat mir Ihre Nummer gegeben.« Terje ist

ein gemeinsamer Kollege. »Ich habe ihn sofort angerufen, als ich davon erfahren habe. Wir haben Ende der Siebzigerjahre eng mit Victoria zusammengearbeitet.«

»Was genau hat sie eigentlich in dieser Zeit gemacht?«, frage ich. »Erinnern Sie sich, warum Victoria 1978 in Israel war?«

»Tja, was hat sie gemacht? Sie stellen Fragen! Sie war mehrmals dort. 77 und 78 muss das gewesen sein. Wir haben uns damals das Büro geteilt, bevor ich meine Stelle im Zentralinstitut für Denkmalspflege angetreten habe.«

»Wissen Sie etwas über die Ausgrabung?«

»Interessant, dass Sie das fragen. Victorias Geheimniskrämerei hat mich ziemlich verunsichert. Es gab da so Gerüchte, wie Sie sicher wissen. Zum Beispiel, dass sie PLO-Agentin wäre und ...«

»PLO-Agentin? Victoria?«

»Natürlich ist das alles Nonsens! Fragen Sie Terje, der wird Ihnen das Gleiche sagen. Völliger Nonsens! Ich habe sie nach bestem Gewissen verteidigt. Aber enttäuscht war ich schon, dass sie sich partout nicht in die Karten hat gucken lassen.«

»Das heißt, sie hat nie erzählt, wonach sie gesucht oder was sie gefunden haben?«

»Es war die Rede von einer archäologischen Ausgrabung. Offenbar auf biblischem Boden. Etwas von historischer Bedeutung. Aber worum genau es ging, wollte sie nicht verraten. Als wäre es ein Staatsgeheimnis.«

»Wissen Sie, wo in Israel die Ausgrabungsstätte war?«

»Das wollte sie auch nicht sagen.«

»Mmh, dann sind Sie genauso schlau wie ich.«

»Vielleicht habe ich trotzdem etwas für Sie. Der Leiter der Ausgrabung hieß Moshe Mendelssohn. Ich habe mehrere Telefonanrufe für Victoria von ihm angenommen. Ein israelischer Archäologe. Ich erinnere mich an den Namen wegen des schönen Kluges. Moshe Mendelssohn.«

V

Erst als ich meine Wohnungstür aufschließe, geht mir der Zusammenhang auf.

Endlich weiß ich, was Victoria mir zu sagen versucht hat, was sie verzweifelt versucht hat herauszupressen.

... *oshe* ...

Den schwierigen Konsonanten M hat sie nicht aussprechen können.

Die Signatur unter den Briefen.

M~

... *oshe* ...

Moshe ...

Moshe, das hat sie versucht zu sagen.

Einen Namen.

Moshe Mendelssohn.

Das Mysterium

I

Moshe Mendelssohn verschwand unter geheimnisvollen Umständen im September 1978.

Ich bin zu Hause in meiner Hochhauswohnung in Grefsen. Das Kinn auf die Hand gestützt lese ich einen Artikel in der Onlineausgabe von *The Jerusalem Post*. Mendelssohns Schicksal ist Thema eines Featureartikels über rätselhafte Vorfälle innerhalb akademischer Kreise in Israel.

Der Archäologe Moshe Mendelssohn arbeitete am Institute of Biblical Archaeology an der Hebräischen Universität Jerusalem, als er von palästinensischen Terroristen entführt wurde. Er war auf dem Weg von Jerusalem in Judäa nach Kapernaum in Galiläa. Zuvor war er Hals über Kopf von einer Ausgrabung zurück zur Universität gefahren, hatte ein paar Kollegen kontaktiert und war dann in seine Wohnung in Ramat Denya in Jerusalem gefahren. Er hatte seine Frau zum Essen eingeladen. Am späten Abend war er dann in Richtung Kapernaum aufgebrochen. Dort ist er aber nie angekommen, und seither hat niemand mehr von ihm gehört. Einige Tage später druckte die Zeitung *Haaretz* ein Bekennerschreiben der Terrorgruppe *Söhne des Halbmonds*, die behauptete, die Ausgrabung in Kapernaum würde gegen die Interessen Palästinas verstoßen. Die Terroristen stellten nie irgendwelche Forderungen, und es wurde angenommen, dass Moshe Mendelssohn kurz darauf liquidiert worden war.

Ohne konkreten Grund bin ich mir sicher, dass es das Schicksal Moshe Mendelssohns ist, das Victoria aufgeklärt haben möchte. Für mich ist es leider zu spät, schrieb sie. Für mich auch, fürchte ich. Immerhin sind fünfunddreißig Jahre vergangen. Andererseits gehöre ich nicht zu den Menschen, die etwas aufgeben, ohne es wenigstens versucht zu haben. Aus der allgemeinen Verwirrung entsteht mein ganz persönliches Forschungsprojekt: Recherchen zu Victoria, dem Brief, dem Schlüssel und Moshe Mendelssohn. Die Archäologen müssen 1978 etwas wirklich Außergewöhnliches gefunden haben.

Das Unmögliche stachelt mich an. *Wenn jemand dieser Sache auf den Grund gehen kann, dann du.*

Hätte ich nur gewusst, welcher Sache es auf den Grund zu gehen galt.

Auf einem wissenschaftlichen Kongress in Florenz über Codierungen und Verschlüsselungen in Mittelalter und Renaissance kam ich vor Jahren in Kontakt mit einem israelischen Archäologen namens Ben Goldberg. Ein lustiger Kerl. Er ist Forschungsleiter einer der archäologischen Sektionen der Hebräischen Universität. Wir haben seit damals sporadisch Kontakt gehalten. In aller Eile schreibe ich ihm eine E-Mail und frage ihn, ob er Moshe Mendelssohn kennt und weiß, was 1978 bei der von ihm geleiteten Ausgrabung freigelegt werden sollte. Irgendwo muss man ja anfangen. Wahrscheinlich kann er mir nicht helfen. Aber Fragen kostet ja nichts.

Ich erledige ein paar Telefonate und treffe einige Verabredungen für den nächsten Tag. Dann putze ich mir die Zähne und nehme eine Dusche, bevor ich ins Bett gehe. Wie so oft träume ich von Papa.

//

»Bjorn?«

Einer der Vorteile meines urnorwegischen Namens ist, dass man sofort merkt, wenn man einen Ausländer am Telefon hat.

Wie jetzt.

Im Hintergrund höre ich Verkehrslärm. Das Knattern von Mopeds. Hupende Autos.

»Bjorn? Hier ist Ben. Ben Goldberg.«

Er hat mich geweckt. Aber das sage ich nicht. Es ist erst halb acht.

»Danke, dass du anrufst«, sage ich verschlafen.

»Ich habe deine Mail bekommen.«

»Kannst du ein bisschen lauter sprechen?«

»Ich rufe aus einer Telefonzelle an.«

»Gibt es in Jerusalem noch Telefonzellen?«

»Halt mich nicht für paranoid ...« Er lacht leise. »... aber ich will nicht per Mail antworten. Oder übers Handy.«

»Nicht?«

»Du weißt doch, wie das ist.«

»Eigentlich nicht.«

»Unsere Geheimdienste hören mit.«

Ich lache, weil ich das für einen Scherz halte.

»Hast du irgendwelche Informationen über diesen Moshe Mendelssohn? Kannst du mir da weiterhelfen?«, frage ich.

»Ich weiß nicht viel über den Fall. Wie du geschrieben hast, ist Moshe Mendelssohn 1978 verschwunden. Die offizielle Version lautet, dass er von palästinensischen Terroristen entführt und getötet wurde.«

»Und die inoffizielle?«

»Es gibt verdammt viele Gerüchte. Schwer zu sagen, was man glauben soll und was nicht.«

»Aber?«

»Es heißt, er habe etwas gefunden.«

»Und was?«

»Das ist die entscheidende Frage.«

»Wonach hat er denn gesucht?«

»Ich weiß nichts über die Ausgrabung 1978. Alle Gesuche, Genehmigungen, Dokumente und Hinweise sind verschwunden.«

»Verschwunden?«

»Ja, im Sinne von ... weg. Nach deiner Mail habe ich einen Blick ins Archiv geworfen. Aber da ist nichts! Alles ist weg.«

»Dann weiß niemand, wonach die damals gesucht haben?«

»Nein.«

»Oder was sie gefunden haben?«

»Nein.«

»Was ist mit den Archäologen, mit denen er zusammengearbeitet hat?«

Eine Sirene übertönt seine Antwort.

»Ich habe dich nicht verstanden ...«

»Ich kann dir nicht helfen, Bjorn. Tut mir leid. Aber ich will dir einen Gefallen tun. Weil du gefragt hast.«

»Gefallen?«

»Aber halte mich aus der Sache raus, sollte etwas daraus werden, okay?«

Sollte etwas daraus werden?

»Ich verstehe nicht ...«

»Ich muss jetzt los. Eine Sitzung.«

III

Ich versuche mehrmals, Jakob anzurufen. Er antwortet nicht. Ist etwas mit Victoria passiert? Ich schicke ihm eine SMS und bitte ihn, mir so schnell wie möglich zu antworten oder mich zurückrufen. Er tut es nicht. Dann wähle ich noch einmal Mortens Nummer, schließlich suche ich Ragnvalds Nummer heraus und rufe auch ihn an. Keiner der drei meldet sich. Ich rufe im Krankenhaus an und bitte darum, in Victorias Zimmer durchgestellt zu werden. Ich sehe sie vor mir im Bett liegen, blass, mit eingefallenen Wangen. Nachdem es eine ganze Weile geklingelt hat, meldet sich wieder die Zentrale. Ich bitte darum, mit dem Stationszimmer verbunden zu werden, wo sich endlich jemand meldet. Victorias Zustand ist unverändert. Und der Sohn oder der Ehemann sind heute noch nicht aufgetaucht.

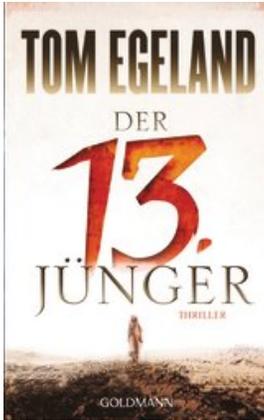
Die Nachricht finde ich äußerst beunruhigend.

Ich kenne Ragnvald nicht gut, aber Jakob ist ein Gewohnheitsmensch mit gewissenhafter Hingabe. Dass er seine sterbende Mutter heute noch nicht besucht hat, kann nichts Gutes bedeuten. Im Gegenteil. Eine andere Erklärung fällt mir nicht ein. Es muss etwas passiert sein.

Ich google Ragnvalds Firma und rufe dort an. Die Zentrale teilt mir nüchtern mit, dass er heute noch nicht im Haus war. Als ich andeute, dass es um seine Frau geht, ist der kühle Ton plötzlich weg. Sie haben schon den ganzen Tag versucht, Ragnvald zu erreichen, aber er gehe weder ans Handy, noch sei er zu Hause zu erreichen. Sie machen sich Sorgen, weil er sonst die Zuverlässigkeit in Person ist.

Ich steige in Bolla ein und fahre zu ihnen nach Hause. Bolla ist mein Auto, eine alte Ente. Zuerst fahre ich zu Jakob. Er reagiert nicht auf mein Klingeln. Ich versuche es bei den Nach-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Tom Egeland

Der 13. Jünger

Ein Fall für Bjørn Beltø
Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-48597-0

Goldmann

Erscheinungstermin: August 2017

Der Archäologe Bjørn Beltø bekommt einen geheimnisvollen Schlüssel und einen Brief von seiner Kollegin Victoria. Sie fordert ihn auf, ein Rätsel zu lösen, das ihr Leben bestimmt hat. Kurz darauf stirbt sie. Beltø findet heraus, dass Victoria in den Siebzigerjahren an einer Ausgrabung in Israel teilgenommen hat, die von den Behörden gestoppt wurde. Niemand weiß, was man damals gefunden hat, und der archäologische Leiter, Moshe Mendelssohn, ist seither spurlos verschwunden. Seine Tochter Rebecca glaubt, dass er etwas entdeckt hatte, das, wenn es ans Licht käme, die Grundfesten der Bibel erschüttern würde ...

 [Der Titel im Katalog](#)